

AMANDA BROOKFIELD

Aus allen Wolken



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Die Londonerin Charlotte Turner hat sich von ihrem Mann getrennt, weil sie seine Affäre mit einer anderen Frau nicht mehr länger ertragen konnte. Nun steht sie kurz vor ihrem 40. Geburtstag und ist entschlossen, noch einmal ganz von vorne anzufangen. Das gemeinsame Haus will sie verkaufen und für sich und ihren pubertierenden Sohn Sam ihr Traumhaus finden. Charlotte glaubt fest daran, dass sie eines Tages wieder glücklich sein wird. Doch dies erweist sich als gar nicht so einfach: Sie verbringt ihre Tage damit, in einem Büro zu arbeiten und sich um ihre kränkelnde Mutter Jean zu kümmern, Sam leidet mehr unter der Trennung seiner Eltern, als er zugibt, und dann scheint der Mann ihrer besten Freundin auch noch ein Auge auf sie geworfen zu haben. Als würde das alles nicht reichen, schnappt ihr jemand ihr Traumhaus vor der Nase weg. Und ausgerechnet dieser Mann kreuzt auf einmal ständig Charlottes Weg ...

Autorin

Amanda Brookfield wurde 1960 in London geboren. Nach einem Studium in Oxford arbeitete sie in der Werbebranche und als freie Journalistin für verschiedene Zeitungen und Magazine. Die erfolgreiche Romanautorin lebt nach diversen Auslandsaufenthalten mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen inzwischen wieder in London.

Amanda Brookfield

Aus
allen Wolken

Roman

Aus dem Englischen
von Karin Diemerling

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel »Life Begins« bei Michael Joseph,
an imprint of Penguin Books Ltd., London, England.



Verlagsgruppe Random House fsc-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper, Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2012
Copyright © der Originalausgabe 2008
by Amanda Brookfield
Copyright © dieser Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagfoto: © plainpicture / Narratives
Redaktion: Sandra Lode
AG · Herstellung: Str.
Satz: IBV Satz- u. Datentechnik GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47124-9

www.goldmann-verlag.de

Für Rod und Gyll

Die Wahrheit ist selten rein und nie einfach.

Oscar Wilde

Erstes Kapitel

Ich sitze dort, wo die Ausläufer der Wellen gerade noch hingelangen, und patsche mit den Händen nach dem schäumenden Wasser. Der Sand scheuert zwischen meinen Zehen, die Bänder meines Sonnenhütchens sitzen fest um mein Kinn. Große Hände heben mich hoch. Das Gesicht meines Vaters ist ganz nah vor mir, wettergegerbt und lächelnd, seine blauen Augen blitzen aus der Sonnenbräune hervor. Als er mich in die Höhe wirft, lache ich, geborgen in dem Wissen, dass ich aufgefangen werde. Meine Mutter liest in einem Liegestuhl, ihre schlanken, weißen, sommersprossigen Glieder ruhen in dem schützenden Schattenkreis eines großen Sonnenschirms mit Holzgestell. Sie trägt einen blauen Sarong und einen dazu passenden Turban; eine widerspenstige kupferbraune Locke hat sich daraus gelöst und fällt ihr in die Stirn. Als ich vor Vergnügen kreische, späht sie über den Rand ihrer schwarzen Sonnenbrille und lächelt, ihre bemalten Augenlider blinzeln in dem grellen Licht.

Charlotte schloss die Haustür auf und schob mit einiger Mühe den dahinter liegenden Stapel Post beiseite. Im selben Moment trat ihr Nachbar vor die Tür. Er trug einen ausgebleichten Morgenmantel mit Schottenkaro und hinten offene Lederslipper, die die gelblich-rissige Hornhaut an seinen Fersen sehen ließen.

»Fröhlichen Valentinstag, meine Liebe«, bellte er, bückte sich und tauschte die leere Milchflasche in seiner Hand gegen die volle neben dem Wertstoffbehälter aus. Dann richtete

er sich wieder auf und stützte grimassierend eine Hand ins Kreuz.

»Danke, gleichfalls, Mr. Beasley.«

»Geht's dem kleinen Sam gut?«

»Oh, ja, danke. Ich habe ihn gerade zur Schule gebracht.« Während Charlotte ihre Post durchsah, warf sie einen unglücklichen Blick auf ihren VW-Käfer, der wie ein überdimensionaler glasierter Napfkuchen vor dem »Zu verkaufen«-Schild an ihrer Gartenpforte stand. Wie immer war sie für die morgendliche Schultour mit ihrem zwölfjährigen Sohn zu spät dran gewesen und hatte hastig den Inhalt des Wasserkessels über die Windschutz- und Heckscheibe gegossen, nur um dann den größten Teil des Eises mit den Fingernägeln abkratzen zu müssen, da das Wasser sofort gefror. Sam hatte ihr mit versteinerner Miene vom Beifahrersitz aus zugesehen, das Kinn auf seinen Rucksack gestützt. Das Auto war erst nach dem dritten Versuch angesprungen und hatte kurz darauf dieses neue dumpfe Geräusch gemacht, jedoch nicht lange genug, um sofort nach der Ursache forschen zu müssen.

»Da sind bestimmt ein paar Valentinskarten dabei.« Mr. Beasley deutete mit dem Kopf auf die Briefe und zeigte grinzend seine gelben Zähne.

»Das bezweifle ich.« Charlotte lächelte. Sie wusste, ihr Nachbar meinte es gut. Seit Martins Auszug vor zehn Monaten verging keine Woche ohne solche Gesprächsversuche. Aber der Morgen war zu kalt, um an der Türschwelle herzustellen, und natürlich hatte sie keine Valentinsgrüße bekommen. Noch nicht mal eine selbstgebastelte Karte mit klebstoffverschmierten Glitzerherzen von Sam, was in Anbetracht seines Alters vollkommen normal war, ihr aber trotzdem einen kleinen Stich versetzte.

»Das Haus schon verkauft?«, krächzte Mr. Beasley, als sie sich gerade nach drinnen verdrücken wollte.

»Nein, aber heute Vormittag kommt jemand, um es sich anzusehen. Er muss jeden Augenblick hier sein ...« Charlotte sah demonstrativ auf ihre Armbanduhr.

»Steht schon 'ne Weile zum Verkauf, was?«

»Ein paar Monate, ja.«

»Und Sie haben noch nichts Neues gefunden?«

»Nein, Mr. Beasley, bisher nicht.«

»Hab's leider vergessen, wonach suchen Sie nochmal?«

»Ich ...« Charlotte stockte, abgelenkt von dem braunen Umschlag mit Gerichtsstempel, den sie zuoberst in der Hand hielt. »Etwas Kleineres, Günstigeres, näher am Park«, murmelte sie die Kurzversion der Angaben, die sie vor acht Monaten bei Tim Croft, ihrem Immobilienmakler, gemacht hatte. Unter ihrem Anorak schlug ihr Herz schneller – vor Erleichterung, Freude, einer ganzen Lawine von Emotionen. Das musste das vorläufige Scheidungsurteil sein. Ihr war zumute, als hätte sie sich die ganze Zeit gegen eine große, schwere Tür gestemmt, die endlich nachgab – kein grässliches Gefeilsche mehr darum, wie viel sie beim Friseur oder im Kaufhaus ausgab, keine elenden Sitzungen mit ihrem Taschenrechner und einem Stapel Quittungen. Es war endlich vorüber. Sie war frei.

Mr. Beasley sog die Backen ein und hob sein schwermütiges, unrasiertes altes Gesicht zum feuchtgrauen Februarhimmel. »Am Park ... oh je, die sind teuer, solche Häuser, selbst die ganz kleinen.«

»Tatsächlich? Nun, ich bin trotzdem optimistisch, *sehr* optimistisch.« Gut gelaunt wegen des braunen Umschlags, drückte Charlotte den Stapel Post an ihre Brust und flüchtete nach drinnen.

Dort herrschte ohne Martin noch immer eine fast greifbare Stille, als würde irgendein Hausgeist an ihrer Stelle trauern, da sie selbst sich weigerte, den Niedergang ihrer unglück-

lichen Ehe zu beklagen. In schwachen Momenten hatte Charlotte sich schon gefragt, ob das der Grund war, weshalb das Haus sich so schwer verkaufen ließ. In anderen, rationaleren Momenten kam es ihr einfach nur ungerecht vor, dass sie eine Immobilie am Hals hatte, in der anscheinend eine Atmosphäre wie bei einem Trauerfall herrschte, auch wenn sie noch so viele Vasen mit frischen Blumen darin verteilte, während Martin und seine ehebrecherische Geliebte Cindy sich in ihrem neuen, geräumigen Haus am Themseufer in Rotherhithe ausbreiten konnten.

Sie ließ sich Zeit mit dem braunen Umschlag, kochte sich eine Tasse Kaffee, fand einen Keks dazu, genoss den Augenblick. Dann, als sie das Schriftstück in den Händen hielt, las sie bewusst jedes Wort, überflog auch nicht den Juristenjargon oder das Kleingedruckte und zwang sich, an die Bitterkeit der letzten Monate zu denken und an die anonyme Nachricht, die ihr schließlich den nötigen Anstoß- und den Mut- gegeben hatte, dem Jammer ein Ende zu setzen. *Ihr Mann hintergeht Sie mit einer anderen. Jemand, der es gut meint.* Schon damals hatte sie eine Art perversen Triumph empfunden- all die Jahre nachlassender Zuneigung, der nagende Verdacht, Martins Leugnen-, und hier nun, in wenigen Worten, war die Bestätigung, die Erlaubnis aufzugeben, beinahe so offiziell wie das gestempelte Schriftstück vor ihr.

Dazu noch eine Hausbesichtigung, die erste in fünf Wochen. Das würde ein Glückstag werden, beschloss Charlotte, während sie geradezu ausgelassen durch die Zimmer im Erdgeschoss sauste, Unterlagen zu ordentlichen Stapeln zusammenschob und einzelne Gegenstände aufhob, die an unpassende Stellen gewandert waren: ein nasses Handtuch, ein Handy-Ladegerät, zwei ungleiche saubere Socken. Mit vollen Armen ging sie nach oben und sann darüber nach, warum es so seltsam war, Fremde bei sich zu empfangen, und

warum man sich stets veranlasst fühlte, das perfekte Heim zu präsentieren, das es sowieso nicht gab.

Als sie zur Tür von Sams Zimmer in der obersten Etage kam, fluchte sie laut. Der Inhalt von Schubladen und Schrankfächern ergoss sich in den Raum wie herausquellende Eingeweide. Auf dem Boden lagen sämtliche Steine einer Legokiste, die seit Monaten – oder waren es Jahre? – unter dem Bett eingestaubt war, und überzogen den Teppich mit einem chaotischen Mosaik. Dazwischen verteilt die einst so geliebten Fußballerfigürchen, CDs ohne Hülle, Süßigkeitenpapier, eine Schale mit angetrockneten Cornflakesresten, ein Plastikbumerang und eine Reihe zerknickter Comics und Zeitschriften.

Charlotte packte ihr Bündel fester und kämpfte gegen eine Vielzahl vertrauter Empfindungen an – Ärger, Groll, Resignation, Verzweiflung –, unter denen ein schuldbewusstes Verantwortungsgefühl schwelte. Zu was für einem Mann würde ihr Sohn heranwachsen, fragte sie sich plötzlich, zu was für einem Partner oder Ehemann? Sie stand immer noch an der Schwelle, gelähmt von Zweifeln und düsteren Vorahnungen, als es an der Haustür klingelte.

»Tut mir leid, ich bin etwas zu früh.« Der Mann, der dichtes, dunkles, an den Schläfen ergrautes Haar und eine große, von der Kälte gerötete Nase hatte, drückte ihre Hand zu fest, um echtes Bedauern zu vermitteln.

»Das macht nichts, schon gut ... kommen Sie rein.« Charlotte schüttelte seine Hand durch das verknäulte Kabel des Ladegeräts hindurch. »Obwohl Sie mich ein wenig überrumpelt haben, fürchte ich. Ich habe leider kein duftendes Brot im Ofen oder frisch gebrühten Kaffee, um Sie für das Haus einzunehmen.« Sie legte ihr Bündel auf dem Stuhl in der Diele ab und tadelte sich stillschweigend dafür, dass sie schon in den ersten Sekunden so entschuldigend klang, so *verzweifelt*. »Wollen wir mit der Küche anfangen?«

»Gern, wie es Ihnen passt.« Er hatte bei ihrem Scherz mit dem Brot und dem Kaffee nicht einmal gelächelt, und nun sah er zur Dielendecke hinauf, direkt zu der Stelle, wo Martins übergelaufene Badewanne vor zwei Jahren einen gelben Fleck hinterlassen hatte. Sie hätten die Stelle natürlich längst neu verputzen und streichen lassen sollen, genauso wie die Schimmelecke über der Hintertür und das Delta aus feinen Haarrissen, das um die Deckenrosette im Wohnzimmer entstanden war, nachdem Sam mit sechs Freunden, die an seinem Geburtstag bei ihm übernachtet hatten, irgendwelche akrobatischen Übungen vollführt hatte. Das Haus, erkannte Charlotte mit plötzlicher, schrecklicher Klarheit, war ein Zeugnis ihrer gescheiterten Ehe, und das nicht allein wegen seiner spürbaren Leere. Es war ein sprichwörtlicher Klotz am Bein: hässlich, schwer und hinderlich. Je eher sie es loswurde, desto besser. Sie warf einen verstohlenen Blick auf den möglichen Interessenten, der sichtlich angespannt war und die Arme steif auf dem Rücken verschränkt hielt, und fragte sich, ob er sich eventuell erweichen ließe, wenn sie andeutete, dass sie bereit wäre, mit dem Preis herunterzugehen. Tim Croft riet ihr schon seit einiger Zeit mehr oder weniger direkt dazu.

In der Küche redete sie schnell – zu schnell – über den Müllschlucker und darüber, dass die Sonne den hinteren Teil des Hauses sehr hell und licht machte. Ihr Besucher warf einen skeptischen Blick in den Garten und dann auf seine Uhr. »Sie können sich auch gern allein umsehen, wenn Ihnen das lieber ist«, schlug Charlotte beiläufig vor und lehnte sich gegen den Küchentisch, der wackelte, weil der Papierkeil, der das verhindern sollte, wieder einmal verrutscht war. »Man muss ein bisschen Arbeit reinstecken, ich weiß, mal frisch streichen und so.« Hör auf, dir ein Bein auszureißen, schalt sie sich.

»Danke, aber ... also, offen gesagt sehe ich schon, dass das hier nicht ganz das ist, wonach ich suche.«

Charlotte umklammerte ihre Ellbogen. »Ach so, zu dumm. Na ja, macht nichts ...«

»Ich bin alleinstehend, wissen Sie, das heißt, ich habe eine Tochter und eigentlich keine Zeit zum Renovieren, noch nicht mal für einen frischen Anstrich. Außerdem dachte ich, nach der Beschreibung des Maklers, dass das Haus nahe genug an ihrer Schule läge, damit sie zu Fuß hingehen kann. Sie hat gerade in St. Leonard angefangen, und ich muss mit dem Auto zur Arbeit fahren, und der Verkehr hier in der Gegend ist höllisch ...«

Charlotte stieß sich vom Tisch ab und hob abwehrend die Hände, um weiteren verlegenen Erklärungen zuvorzukommen. »Ich bitte Sie, ich weiß genau, was Sie meinen. Mein Sohn geht auch auf die St. Leonard, und ich kann Ihnen sagen, dass die Fahrt zur Schule von hier aus eine Tortur ist – nicht in Luftlinie natürlich, da täuscht der Stadtplan, aber man muss drei Hauptverkehrsstraßen überqueren ...« Sie schüttelte den Kopf. »Wenn der Schulweg für Sie Priorität hat, wären Sie, ehrlich gesagt, verrückt, dieses Haus zu kaufen. Also, gehen Sie sofort wieder«, scherzte sie und zeigte auf die Tür. »Ich befehle es Ihnen.«

»Äh ... gut.« Er lächelte unsicher und zog sich in den Flur zurück.

»Ich bin auch alleinerziehend«, rutschte es Charlotte heraus, während sie hinter ihm hertrötete. »War nicht so geplant, aber das Leben macht sich anscheinend einen Spaß daraus, unsere Pläne zu durchkreuzen, nicht wahr? Eines Tages schaut man zurück, sieht sich an, wie alles begonnen hat, und dann, wohin man es gebracht hat, und denkt: Du meine Güte, wie ist *das* denn passiert? Als würde man zwei Menschen betrachten, die nichts miteinander zu tun haben oder ...« Sie brach ab, als sie den schmerzlichen Ausdruck auf seinem Gesicht sah und die Eile, mit der er seinen eleganten, anthrazitfarbenen Mantel zuknöpfte.

»Also, vielen Dank, Mrs. Turner. Es tut mir leid, dass ich Ihnen Ungelegenheiten bereitet habe. Vielleicht sollten Sie Ihr Maklerbüro anweisen, das nächste Mal klarere Informationen zu geben.«

»Ja, unbedingt. Ganz recht. Auf Wiedersehen, Mr. ... äh ...« Charlotte spürte, wie ihre Wangen brannten. Ich habe meine Umgangsformen verlernt, dachte sie hilflos. In letzter Zeit schossen Bemerkungen und Entgegnungen geradezu eigenmächtig aus ihr heraus. Sie vermisste Martin nicht – wie sollte sie die Ursache von so viel Unglück vermissen? –, wurde sich aber immer deutlicher bewusst, dass ein Ehemann, wie unzulänglich auch immer, ihrer Persönlichkeit so etwas wie das nötige Gewicht gegeben hatte. Ohne diesen Ballast war sie freier, aber auch irgendwie ungefestigt, aus dem Gleichgewicht gebracht, solange sie sich noch nicht daran gewöhnt hatte.

»Porter. Wie das Bier.«

»Wie bitte?« Charlotte musste um ihn herumgreifen, um die Haustür zu entriegeln.

»Ich heiße Porter«, wiederholte er kühl und wich ihr aus. »Das ist eine alte Bezeichnung für Bier.«

»Tatsächlich? Aha. Mr. Porter, natürlich, jetzt erinnere ich mich. Oh, na so was ... wow ...«, rief sie und vergaß für einen Moment, verlegen zu sein, als er eine knallrote Pudelmütze aus seiner Manteltasche holte und sie tief über die Ohren zog. Sie stand ihm nicht gerade gut. »Das ist ja mal 'ne Mütze.«

»Rose, meine Tochter, hat sie mir zu Weihnachten geschenkt«, murmelte er, und über sein blasses Gesicht huschte ein Lächeln. »Wo es um Liebe geht, ist kein Platz für Stolz, stimmt's?«

»Ja, da haben Sie recht«, murmelte Charlotte und ließ sich mit einem erleichterten Seufzen gegen die Wand sinken, nachdem sie die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

Das indischstämmige Mädchen – mit ihrem seidigen Vorhang pechschwarzer Haare und den großen mandelförmigen Augen bei weitem die hübscheste von Tim Crofts Angestellten – hatte eine Vase mit Rosen neben ihrem Computer stehen, zwölf blutrote Schönheiten mit dicken grünen Stängeln und messerscharfen Dornen. Beim Anblick des glückstrahlenden Mädchens fragte sich Charlotte, wie man bloß so naiv sein konnte, dieses ganze Theater um das Verschicken oder Erhalten von Valentinsgrüßen ernst zu nehmen. Wart's nur ab, hätte sie am liebsten zu dem Mädchen gesagt. Wart's nur ab, wohin die Rosen führen.

Tim Croft, herzlich und überschwänglich wie immer, bat sie mit ausladender Geste in sein Büro, kredenzte ihr eine Tasse Kaffee und gab sich mitfühlend, als sie von dem Besichtigungstermin mit Mr. Porter berichtete. »Nicht der einfachste Kunde«, bemerkte er und strich sich über den säuberlich rasierten halbkreisförmigen Bart um seine Kinnlinie. »Seine Frau ist offenbar vor Kurzem gestorben. Eierstockkrebs, zu spät erkannt. Drei Wochen nach der Diagnose war sie tot.« Er schnippte mit den Fingern.

»Tot!« Charlotte schlug die Hände vor den Mund. »Und ich dachte, als er sagte, er sei alleinstehend...«

»Tragisch, gewiss, aber was will man machen.« Tim räusperte sich zweimal hintereinander. »Die gute Nachricht ist, dass mich heute Morgen eine Mrs. Burgess angerufen hat, die darauf brennt, sich nächste Woche Ihr Haus anzusehen.«

»Ah, gut«, murmelte Charlotte, in Gedanken immer noch bei dem armen verwitweten Mr. Porter, der sich unter dem Ansturm ihres zudringlichen Geplappers über die Beschwerden des Lebens wand.

Tim Crofts grobknochige Finger flogen über die Computertastatur. »Soll ich ihr den Donnerstagnachmittag anbieten, sagen wir um drei? Donnerstagnachmittags arbeiten Sie nicht

bei Ravens Books, oder?«, fügte er vertraulich hinzu, als freue es ihn, dass er in den Monaten des vergeblichen Bemühens, ihr Haus an den Mann zu bringen, ihren Wochenablauf bestens kennengelernt hatte. »Lassen Sie den Kopf nicht hängen, Charlotte«, fuhr er jovial fort. »Am Ende kommen alle ans Ziel.«

Aber wohin?, fragte sich Charlotte, während sie nickte und lächelte und ihre Kaffeetasse von sich schob. Wohin kamen alle? Und woher wussten sie, wann sie angekommen waren? »Donnerstag, fünfzehn Uhr, Mrs. Burgess. Danke, Tim. Ich habe übrigens noch mal über den Angebotspreis nachgedacht – vielleicht könnte ich ein bisschen runtergehen, aber nicht zu viel, sonst kann ich mir nichts Neues leisten. Die Häuser in Parknähe sind ja soo teuer.« Sie klimperte ihn an und verspürte plötzlich das Bedürfnis nach einem seiner aufmunternden Monologe über den Immobilienmarkt und das Auf und Ab der Preise, auch das mit dem Anzielkommen konnte er ruhig wiederholen.

»Nun.« Tim, der einen nie im Stich ließ, tippte sich an die Nase. »Ich habe so etwas läuten gehört, ganz inoffiziell, dass es etwas in Ihrer Preislage in der Chalkdown Road gibt. Nur einen Katzensprung vom Park entfernt, kein überteuertes Objekt, könnte genau das sein, was Sie suchen. Die Besitzer haben es privat inseriert, aber ich werde mal sehen, was sich machen lässt.«

»Wunderbar, das klingt vielversprechend. Danke, Tim. Sie halten mich auf dem Laufenden, ja?« Schon auf den Beinen, bereit zum Gehen, gab Charlotte ihm die Hand, die er schüttelte, aber zu ihrer Verwunderung nicht gleich wieder losließ.

»Charlotte, ich habe gedacht ... verzeihen Sie, wenn ...«

Er sprach auf einmal so leise, dass sie sich über den Schreibtisch beugen musste, um ihn zu verstehen.

»Ich habe nur gedacht ...« Er warf einen vorsichtigen Blick

zu seinen Kollegen hinüber. »Es könnte vielleicht nett sein, mal was zusammen trinken zu gehen oder so. Nicht heute Abend, natürlich, am Valentinstag haben Sie bestimmt schon was vor, aber vielleicht nächste Woche oder die Woche darauf?«

»Was trinken?« Charlotte flüsterte fast und sah sich ebenfalls wachsam um, während sie sachte ihre Hand befreite. »Was *trinken*?«

Tim lachte und zupfte sich nervös am Kinn, wo die Barthaare am längsten waren. »Na ja, Sie wissen schon, Flüssigkeit in einem Glas, manchmal ist auch was zu essen dabei.«

»Oh, ach so ...«

»Nicht heute natürlich«, bekräftigte er, fuhr sich über die borstigen braunen Haare und sah zum Fenster, als überlegte er, ob es machbar wäre, über den Aktenschrank zu hechten und sich durch die Scheibe zu stürzen.

Die Antwort musste selbstverständlich nein lauten. Der Mann war ihr Immobilienmakler. Zwar hatte sie ihren Freundinnen versprochen, sich wieder ins Spiel zu bringen, sobald sie bereit dazu wäre, sich nach all den trüben Jahren wieder mal ein bisschen zu vergnügen, doch es war ihr nie in den Sinn gekommen, den untersetzten, breitgesichtigen Tim Croft in Erwägung zu ziehen. Er hatte einen Bart. Sie mochte keine Bärte.

Andererseits war es ein Valentinstag ohne Karten oder Blumen gewesen. Sie hatte ihr vorläufiges Scheidungsurteil in der prall gefüllten beige Aktenmappe mit der Aufschrift *Scheidung* abgelegt, und außerdem benötigte das noch vage Vorhaben, sich mal wieder zu amüsieren, vielleicht einfach einen Anstoß von außen. Daneben konnte sie nicht leugnen, dass Tim ihr leidtat, furchtbar leid, weil sein Blick immer wieder zum Fenster wanderte und seine Angst, abgewiesen zu werden, wie ein rotes Warnlicht blinkte. So kam es, dass sie,

obwohl sie *nein* dachte, bloß etwas von Babysitter-Problemen vor sich hinmurmelte, da Sam mit seinen zwölf Jahren noch Beaufsichtigung brauchte, wenn er sich mit den Hausaufgaben abplagte, sein Abendessen zu sich nahm und versuchte, sich vorm Zubettgehen zu drücken.

»Die sechzehnjährige Tochter meiner Nachbarn freut sich immer über Babysitterjobs«, schlug Tim eifrig vor und vergaß dabei, leise zu sprechen, was zu hochgezogenen Augenbrauen bei der Inderin führte. »Sie heißt Jessica«, fuhr er gedämpfter fort, »und ist verrückt nach Kindern. Ich könnte sie anrufen. Wie wär's mit acht Uhr am kommenden Mittwoch? Einfach, um mal bei einem Drink über Häuser zu sprechen und nicht bei abgestandenem Kaffee.« Er grinste und zupfte sich wieder am Kinn, seine Augen blickten flehend.

Charlotte sagte zu und bereute es dann den restlichen Nachmittag über. Einige Zeit später, als das große schwarze Tor von St. Leonard in Sicht kam, die Gitterstäbe wie eine Reihe aufgepflanzter Hellebarden vor dem verwaschenen Februarhimmel, hatte sie bereits mehrere ausführliche Ausreden ersonnen und wieder verworfen. Die gewohnte Parkplatzjagd, das Ausschauhalten nach Lücken zwischen den Einfahrten und den gelben Parkverbotslinien, stellte diesmal eine willkommene Ablenkung dar. Als sie endlich eine gefunden hatte, war die Sonne schon eine versinkende silbrige Scheibe und glich eher einem Mond als einem Stern. Charlotte betrachtete sie vom warmen Kokon ihres Käfers aus und merkte, dass ihre Stimmung ebenfalls im Sinken begriffen war. Sie stellte hastig den Motor ab und trat hinaus in die kalte Dämmerung.

»Sie dürfen hier nicht parken! Ihre Stoßstange ragt in meine Einfahrt hinein.«

»Ach, tatsächlich?« Charlotte spähte an dem Anwohner vorbei, einem älteren Mann mit Hängebäckchen und Basken-

mütze, sah aber nichts als den ungewaschenen Buckel ihres VWs. »Aber ich dachte ...«

»Da ist eine weiße Linie«, knurrte der Mann, wobei sich Spuckebläschen in seinen Mundwinkeln bildeten. »Eine weiße Linie, und Sie stehen darauf.«

Ein Stück weiter die Straße hinunter hatte sich inzwischen eine Gruppe von Eltern vor dem Tor eingefunden. Charlotte sah, wie Theresa mit ihrer komischen Ohrenklappen-Mütze sich angeregt mit Naomi unterhielt, deren dreijährige Zwilling Jungen an ihren Armen zerrten. »Ich will nur meinen Sohn abholen, ich bin gleich wieder weg.« Sie blickte den Mann verständnisheischend an und baute darauf, dass sein fortgeschrittenes Alter ihn empfänglich machte für die nachlassenden Reize einer blassen Neununddreißigjährigen mit violetten Schatten unter den Augen und wirrem rotbraunen Haar, das den Tag als Knoten begonnen hatte, sich aber nun zu einem unordentlichen Pferdeschwanz auflöste.

»Wenn Sie nicht sofort wegfahren, rufe ich die Polizei. Wir haben die Nase voll, das kann ich Ihnen sagen, *gestrichen* voll. Jeden verdammten Tag das Gleiche. Nichtsnutzige Frauen, die ihre nichtsnutzigen riesigen Karren in unseren Einfahrten parken ...« Er verstummte, vielleicht, weil er merkte, dass diese Beschimpfung nicht auf den Käfer passte, vielleicht auch, weil plötzlich Tränen über Charlottes Gesicht strömten.

Ungehalten rieb sie mit dem Ärmel über ihre Wangen, ging zum Auto zurück und stach blind mit dem Schlüssel auf das Türschloss ein.

»Also schön, fünf Minuten«, schnauzte der Mann und zog sich kopfschüttelnd zurück. »Und morgen will ich Sie nicht wieder hier erwischen.«

Sam war leicht auszumachen – das Gesicht halb hinter dem weißblonden, fransigen Schopf verborgen, mit offenen Schnürsenkeln und heraushängendem Hemdzipfel, schleifte

er den Rucksack hinter sich her wie ein störrisches Haustier an der Leine. Mehrere seiner Klassenkameraden blödelten neben ihm herum und überragten ihn um ein ganzes Stück, ihre pubertierenden Körper waren kräftig und muskulös, bereit für das Mannesalter. Sam dagegen schien mit seiner Statur eines unterernährten Waisenkindes und den steckendünnen Armen und Beinen – grausam deutlich zu sehen aufgrund der eigenwilligen Entscheidung an diesem Morgen, Shorts anzuziehen – eher zu den zierlichsten Mädchen zu gehören.

»Sam!« Charlotte eilte aufs Schultor zu und blinzelte die lächerlichen Tränen weg. Er blieb ein bisschen zurück, untersuchte etwas an seinen Schuhsohlen, während George, mit seinen dicken, dunklen Locken und den roten Pausbacken unverwechselbar Therasas Sohn, aus der Gruppe hervorstürmte und kurz, aber freudig seine Mutter umarmte.

»Mah-Jongg bei mir, übernächsten Freitag«, schrie Theresa und wich einer Lolliverkäuferin aus, während sie auf den schlammbespritzten Volvo auf der anderen Straßenseite zuhielten, in dem der Kopf ihrer Jüngsten mit den hüpfenden Zöpfchen zu sehen war.

»Ich weiß nicht, wie sie das schafft«, sagte Naomi. Sie kam mit den Zwillingen herbeigeschlendert, die jetzt an ihrer Schwester Pattie zertritten – sie ging schon seit der Vorschule in Sams Klasse, rümpfte aber neuerdings die Nase über Spielverabredungen mit Jungs und zog Mädchengespräche hinter verschlossenen Türen vor. »Vier Kinder, vier Schulen, die Frau ist verrückt.« Charlotte nickte und lächelte bei diesem nur allzu bekannten Kommentar. Sie alle bewunderten Theresa – gut organisiert, fröhlich, selbstironisch, Frau eines Facharztes in hoher Position, der oft unterwegs war, um Vorträge auf Tagungen zu halten. Sie behauptete ständig, nicht zurechtzukommen, managte ihren Alltag aber hervorragend. Als die Freundschaften zwischen ihren Kindern ins Wanken gerieten,

war es Therasas Vorschlag gewesen, dass die Mütter sich trotzdem weiter treffen sollten, zum Beispiel zu Mah-Jongg-Partien (sie habe keine Zeit, jeden Monat ein Buch zu lesen, sagte sie, und könne Bridge nicht ausstehen). Diese sporadischen, lustigen Zusammenkünfte hatten etwa zur selben Zeit begonnen, als Charlottes Ehe in den letzten Zügen lag, und sich als ein wahrer Rettungsanker erwiesen. Die warmherzige Unterstützung ihrer Freundinnen war wie eine Sauerstoffkur gewesen und hatte ihr die Kraft gegeben, es wieder mit den traurigen Verhältnissen zu Hause aufzunehmen.

»Ich dachte, Theresa hätte die Maler im Haus«, bemerkte Naomi, während sie einen halbherzigen Versuch unternahm, die Zwillinge von ihrer Schwester wegzuziehen.

»Hat sie auch, aber bis dahin sind sie fertig.«

»Lasst Pattie in *Ruhe!*«, explodierte Naomi, was die gewünschte Wirkung hatte, ehe sie Charlotte mit normaler, freundlicher Stimme fragte: »Jo hat mich gebeten, Ellie abzuholen, weil ihr Au-pair-Mädchen krank ist. Hast du sie schon gesehen?«

Charlotte suchte die ausgedünnte Kinderschar ab. Josephine Burrows, Marketingleiterin mit drei Sprösslingen und einer Vorgeschichte problematischer Haushaltshilfen, war die Vierte im Bunde. Ellie, ihr jüngstes Kind, hatte noch zwei Brüder, die mit dem Bus zu einer anderen Schule in Wimbledon fuhren. »Hey, das ist sie doch dort, oder? An der Mauer, sie liest.«

»Sie *liest*. Hast du das gehört, Pattie, sie liest, und zwar freiwillig.« Naomi funkelte ihre Tochter an und wandte sich dann wieder Charlotte zu. »Sag mal, geht es dir gut?«

»Ja, bestens, alles in Ordnung.«

Naomi sah sie zweifelnd an. »Martin hat doch nicht schon wieder über Sams Besuchswochenenden verhandeln wollen, oder?«

»Nein, und heute Morgen war das Scheidungsurteil in der Post. Endlich.« Sie stieß mit der Faust in die Luft.

»Warum dann das lange Gesicht?«

»Ach, ich weiß nicht, vielleicht liegt's an den Hormonen oder daran, dass ich das Haus nicht verkaufen kann ... oder dass ich mich auf eine Verabredung mit meinem *Immobilienmakler* eingelassen habe! Ich wollte eigentlich ablehnen«, jammerte Charlotte, »aber es kam irgendwie falsch heraus.«

Naomi lachte schallend, was in einem liebenswerten Kontrast zu ihrer zierlichen Gestalt und den feingeschnittenen Gesichtszügen stand. »Na, das ist doch toll. Solange es nicht der dicke Alte ist, sondern der nette Jüngere mit dem Bürenschnitt, der hoffentlich nicht verheiratet ist.«

»Natürlich nicht«, erwiderte Charlotte ein wenig barsch. »Ich bin ja wohl die Letzte, die sich auf so was einlassen würde, oder?«

»Nein, da hast du sicher recht«, stimmte Naomi, immer noch lachend, zu. »Mach dir keine Sorgen wegen des Hauses, das findet schon einen Abnehmer. Weißt du noch, dass Graham und ich anderthalb Jahre gebraucht haben, um unser erstes Haus in Milton Keynes loszuwerden? Der Markt war total abgestürzt und wollte sich nicht wieder erholen, aber jetzt wohnen wir hier, glücklich und zufrieden im sonnigen Wandsworth! So, jetzt sollte ich mal besser Ellie holen und die Bande nach Hause bringen.« Plötzlich erschöpft deutete sie auf ihre Zwillinge, die sich gerade ein erbittertes Gezerre um ein Stiftmäppchen lieferten. »Du hast gesagt, du wolltest mal wieder unbeschwert sein, erinnerst du dich?«, drängte sie, offenbar nicht einverstanden mit Charlottes Miene. »Du wolltest dich treiben lassen, dich *amüsieren*. Die Trennung ist jetzt Monate her, und du warst so unglücklich ... Weißt du noch, Charlotte? Wie unglücklich verheiratet du warst?«

Eine Spur von Ungeduld lag in ihrer Stimme, sodass Char-

lotte die Augen verdrehte, »Ja, natürlich« antwortete und Sam ein Zeichen machte, dass es Zeit war, zum Auto zu gehen. Sie verlor langsam die Geduld mit sich selbst. Der Wendepunkt, nach dem sie sich so gesehnt hatte, war heute Morgen gekommen, und schon suchte sie wieder nach Gründen, um Trübsal zu blasen.

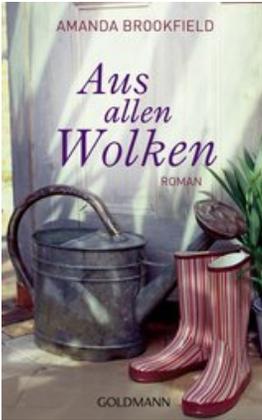
Sie ging flott, doch Sam rannte ihr voraus. Er hatte rote Flecken in den Kniekehlen – ein Wiederaufflammen eines Ekzems im Babyalter – und einen blauen Fleck an der Wade. Sie lief schneller, um ihn einzuholen, und an die Stelle ihres Selbstmitleids traten die vertrauten Schuldgefühle wegen alledem, was Martin und sie Sam zugemutet hatten, zumal sie nur allzu gut wusste, wie es war, das Kind eines Vaters zu sein, der fremdging. »Alles in Ordnung, mein Schatz?«

»Jo.«

»Ich dachte mir, eine Cola und ein Stück Schokoladenkuchen in diesem hübschen Café wären jetzt genau das Richtige.«

Das war ein billiger Trick, wusste Charlotte, doch wie die meisten billigen Tricks funktionierte er. Die Vergangenheit konnte sie nicht ändern – geschehen war geschehen –, aber die Zukunft lag jetzt mehr in ihrer Hand denn je.

Sams Gesicht hellte sich erwartungsgemäß auf, was in den letzten Wochen ein seltenes Glück gewesen war, ein schöner Anblick, als würde ein Schleier vor der Sonne weggezogen. »Lass uns deinen Rucksack ins Auto werfen und zu Fuß gehen. Oder besser rennen«, rief Charlotte und spurtete die Straße entlang, sobald sie das Auto abgeschlossen hatte. Sie wusste, dass er sie in Sekundenschnelle einholen würde, doch es war so schön, ihn immer noch überraschen zu können.



Amanda Brookfield

Aus allen Wolken

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47124-9

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2012

Für die große Liebe ist es nie zu spät!

„Ihr Mann hintergeht Sie mit einer anderen. Jemand, der es gut mit Ihnen meint.“ Diese anonyme Nachricht ist für die 39-jährige Charlotte Turner ein guter Grund, ihre freudlose Ehe endlich zu beenden und ein neues Leben anzufangen. Charlotte ist fest entschlossen, glücklich zu werden. Doch dies erweist sich als gar nicht so einfach: Ihr zwölfjähriger Sohn macht Probleme, der Mann ihrer besten Freundin hat ein Auge auf sie geworfen, und dann hat sie auch noch ein Date mit ihrem Immobilienmakler! Zu allem Überfluss kreuzt ausgerechnet der Mann, der Charlotte ihr Traumhaus weggeschnappt hat, ständig ihren Weg ...